

Herforder Zeitung

Bezugs-Preis 5.40 Mark

vierteljährlich. Bei Postbezug
5.40 Mark und Bestellgeld. Die
Zeitung erscheint täglich, außer
Sonntagen und Feiertagen, mittags

für Stadt

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford,
Rennstraße 29/31



und Land

Fernsprecher Nr. 83 und 151
Postfachkonto Nr. 5796
Schwamm

Anzeigenpreis 20 Pfennig

die 1 Spalt. Millimeterzeile oder
deren Raum für Stadt u. Land-
kreis Herford, sonst 25 Pfennig.
Kleinanzeigen die Zeile 2.00 Mark

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 22

Herford, Dienstag, den 27. Januar 1920

30. Jahrgang

Erstes Blatt.

Der heutige Staat und die evangelische Kirche in Preußen.

Von Universitätsprofessor D. Martin Rade.

Der neue Staat, den die Revolution uns gebracht hat, muß so viel dringende Aufgaben anpacken, daß es kein Wunder ist, wenn er minder dringende sich nach Kräften vom Leibe hält. Zu diesen gehört ihm offenbar die Lösung des Kirchenproblems. Zwar Adolf Hoffmann hat seiner Zeit eifrig Hand angelegt. Ihm war der kirchliche Staat Herzenssache, und ein paar kräftige Erlasse schienen zu genügen, diesen ersehnten Zustand herbeizuführen. „Erklärung der Religion zur Privatsache“ — was war einfacher? Und noch bei der Beratung des preußischen Kultusetats ist er nicht müde geworden, die Streichung aller Ausgaben für die Kirchen zu beantragen. Konrad Haenisch hat seinem Kollegen von einst nicht widersprochen. Aber weit entfernt, in dieser Bahn weiter zu regieren, schließt er nun die Auseinandersetzung mit den Kirchen möglichst hinaus. Nichts kommt ihm gelegener als die Bestimmung der Grundrechte von Weimar (Art. 138), wonach die Neuordnung der finanziellen Verhältnisse der Kirchen nach Grundgesetzen erfolgen soll, die das Reich aufstellen wird. Mithin, erklärte er im Staatshaushaltsauschuß, hat die Kirchenpolitik, die doch ausdrücklich durch Art. 137 den Ländern vorbehalten ist, bis dahin Ruhe: die neuen Verhältnisse können „auf rechtlichem und finanziellem Gebiet nur gleichzeitig herbeigeführt werden“.

Wenn das nur angeht! Wenn die Kirchengeschichte nur so geduldig wäre! Sie nimmt inzwischen ihren Lauf. Die Generalsynode soll tagen; der Oberkirchenrat erucht um ihre Einberufung; das Staatsministerium, vielmehr die mit dem Summepiskopat betrauten drei Minister, verweigern sie. Gesetzentwürfe für die Generalsynode liegen vor, über sie soll erst eine Verständigung stattfinden; denn hat sie erst von der Generalsynode beschlossen und kommen sie an die Landesversammlung in einer Gestalt, die dort nicht passieren kann, so ist der Konflikt da. Und den Konflikt kann man nicht brauchen. Man hat schon mit der katholischen Kirche — sagen wir mit dem Zentrum — trotz Koalitionsregierung allerhand Schwierigkeiten. Man will auch mit der evangelischen Kirche keinen Kulturkampf. Aber schon raucht es im konservativen Blätterwald. Schon verkünden Philippus und Mumm, daß der Kulturkampf da sei. Schon rüstet man einen Agitationsfeldzug wie in den letzten Tagen Adolf Hoffmanns. Diesmal geht es gegen die demokratische Partei, die sich des Kirchenverrats verdächtig macht. Und die doch jedenfalls früher oder später kommende Generalsynode soll das Organ dieses Kampfes gegen die kirchenfeindlichen Staatsmächte werden. Sind das Zeichen, in denen ein Kultusministerium, ein Staatsministerium, ein landesbischöfliches Kollegium von Staatsministern ohne klare und bewußte Kirchenpolitik aus- und vorankommen können?

In solcher Zeit, wo die Regierung die kirchenpolitischen Fäden am Boden schleifen läßt, war nun freilich die demokratische Fraktion der preußischen Landesversammlung verpflichtet, sich um die kirchlichen Dinge angelegentlicher zu kümmern. Das Reich und seine Verfassung haben ihr diese Pflicht wirklich nicht abgenommen. Denn so erfreulich es ist, daß dort in den Grundrechten auch für die Ordnung der Verhältnisse von Staat und Kirche maßgebende Zielbestimmungen gegeben sind, die eigentliche gesetzgebende Leistung blieb dabei doch den Ländern überlassen. Die Führung aber mußte in dieser Sache der Partei zufallen, die es mit der „Trennung“ am ehesten meinte. Will sagen: die weder feindselig (wie die Unabhängigen), noch gleichgültig (wie die Mehrheitssozialdemokraten), noch eifersüchtig (wie die Deutsch-Nationalen), noch mit höchst zweifelhaftem Wohlwollen gegenüber der feyerlichen Kirchengemeinschaft (wie das Zentrum), sondern grundsätzlich entschlossen an die Aufgabe der Entstaatlung der evangelischen Kirche herangang. Das gilt von der Demokratischen Partei. Man hat ihr verübelt, daß sie von vornherein einen Unterschied feststellte zwischen der Lage der katholischen und der evangelischen Kirche zum Staat. Man hat darin eine Bevorzugung des katholischen Teils gesehen. Wie sollten wir dazu kommen? Wurzeln wir doch im Protestantismus. Das Erste, was man sich angesichts des ganzen Problems klar machen muß, ist doch, daß die katholische Kirche bisher schon keine Staatskirche war und also

trotz aller Gunst und Ungunst, die sie vom Staate erfuhr, von ihm unabhängig ihr Dasein führt. Die evangelische Kirche, im einzelnen also z. B. die altpreussische Landeskirche, muß erst mit Hilfe des Staates frei und selbständig werden: danach müßte die weiteren Auseinandersetzungen über Zuschüsse und Verwaltung ihren Gang haben.

Diesen Weg den heutigen preussischen Staat zu führen, darauf ist die ganze Absicht der demokratischen Fraktion gerichtet. Sie sieht das gegebene Ziel darin, daß die vorübergehend von den drei Ministern Heine, Dejer und Südekun getragene Kirchengewalt (der Summepiskopat) sobald als möglich auf die Kirche selbst übergehen. Die Kirche selbst! Wer ist sie? Der Oberkirchenrat, eine Kirchenbehörde zwar, aber aus Staatsbeamten zusammengesetzt, ist die Kirche nicht. Die Generalsynode, durch ein vielgestaffeltes Wahlsystem (Sieb- oder Filterwahlsystem) zustande gebracht, ist sie auch nicht. Es bleibt nach protestantischem Begriff nur das Kirchenvolk selber, die Gesamtheit der durch Taufe usw. Zugehörigen: das ist die Kirche. (Kein empirisch betrachtet, nicht dogmatisch! Dogmatisch-religiös genommen bilden die Gläubigen zusammen die Kirche. Aber wer dazu gehört, das weiß nur Gott.) Dieses gesamte Kirchenvolk muß zu Worte kommen, muß sich ein Organ schaffen, das für es redet und handelt. Dieses kann nur eine Synode oder Kirchenversammlung sein, die aus allgemeinen Wahlen hervorgeht. Dafür treten wir Demokraten ein. Wir erwarten und erhoffen von der Generalsynode alten Stils, daß sie ein Wahlsystem gibt, durch das die Generalsynode neuen Stils zustande kommt. Und wenn diese dann vorhanden ist, wird ihr die Kirchengewalt, die Selbstregierung, der Summepiskopat, ohne Widerspruch und Widerstand zufallen.

Curtius, der frühere Konfistorialpräsident von Stralsburg, hat die kommende Entwicklung der evangelischen Kirche ganz auf die Einzelgemeinde gestellt. Aber dieser Independentismus ist zwar auf angelsächsischem Boden bewährt, uns Deutschen ist er fremd. Viel wurde neuerdings an der Belebung der „Gemeinden“ als solcher auch bei uns gearbeitet. Aber ungezählte Gemeinden haben ihren Halt nur im Gange des landeskirchlichen Organismus: man denke an alle die Dörfer Ostelbiens. Die Theorie von Curtius hilft uns rein nichts in dem gegenwärtigen Augenblick, wo es gilt, das evangelische Kirchenvolk auf eigene Füße zu stellen, damit es der staatlichen Vormundschaft entraten, vielmehr als selbständige Partnerin mit ihm in Verhandlungen treten kann.

Es gilt daher ein kirchenpolitisches Meisterstück. Nicht nur ein Faktor kann es leisten: etwa die demokratische

Fraktion der Landesversammlung. Auch nicht diese Landesversammlung allein. Oder das Kultusministerium, oder die drei Minister allein. Oder der Oberkirchenrat mit der Generalsynode. So verwickelt das evangelische Kirchenrecht ist, so notwendig ist es, daß alle diese Faktoren zielbewußt zusammenwirken. Viel Einsicht, viel guter Wille von allen Seiten gehört dazu. Wird die Not der Zeit dafür die Zeit lassen?

Wenn es aber gelingt, dann wird der Lohn sein ein neues freundschaftliches Verhältnis von Staat und Kirche. Die alten Reibungen und Hemmungen werden davonbleiben. Zwischen Lehrern und Pfarrern wird Friede sein. Die Versuchung zum Kirchenaustritt wird auf ein Mindestmaß herabgedrückt sein. Der Einzelne wird aus Überzeugung austreten, Massenagitation wird keinen Sinn mehr haben. Die Kirche wird als Volkskirche gerade dem Staatsvolke dienen, nicht nur dem Kirchenvolke. Aber sie wird es tun ohne den lästigen Schein, als sei sie selber eine Anstalt des Staates, von ihm zu eigennütigen Zwecken unterhalten.

Wird diese Kirche orthodox oder freisinnig sein? Das steht für uns Demokraten als Politiker nicht in Frage. Es ist ihre Sache. In die innere Entwicklung der einzelnen evangelischen Kirchen, gemeinden haben wir von Staats wegen nicht einzugreifen. In Württemberg und Baden haben die kirchlichen Urwahlen eine konservative, in Anhalt eine freisinnige Mehrheit gebracht. Die politische Demokratie deckt sich nicht mit dem kirchlichen Liberalismus. Sie interessiert sich nur für eines: für den Schutz der Minderheiten in den kirchlichen Körperschaften. Und darin kommt ihr ja die heutige Kirche mit wohlwollender Entschlossenheit entgegen. Es sei nur an die einmütige Haltung des Dresdener Kirchentages (einer unabhängigen Vertretung des ganzen evangelischen Deutschlands) erinnert. Im übrigen aber weist die demokratische Partei ihre Mitglieder an, sich mit ihrem besonderen religiösen Standpunkt in den Kirchen zu rühren. So sagte das dem Leipziger Parteitag vorgelegte Parteiprogramm: „Sobald durch Beseitigung des Staatskirchentums der ausgleichende Einfluß des Staates auf die Kirche in Wegfall gekommen ist, ergibt sich die Pflicht für die Kirche zugehörigen demokratisch Gesinnten, ihre Gesinnung innerhalb der Kirche selbst geltend zu machen.“

Auf diesem Standpunkt steht auch der „Reichsauschuß demokratischer Kirchenfreunde“, der sich zur Pflege demokratischer Grundfälle auf religiösem und kirchenpolitischem Gebiet neuerdings als eine freie Gruppe innerhalb der Partei zusammengeschlossen hat.

Attentat auf Erzberger.

Der Minister verlegt. — Politische Gründe.

Wth. Berlin, 26. Jan. Als Minister Erzberger heute nachmittag gegen 2 Uhr das Gerichtsgebäude in Moabit verließ und seinen Kraftwagen besteigen wollte, feuerte ein junger Mann 2 Revolvergeschosse auf ihn ab. Der Minister wurde durch einen Schultergeschuß leicht verletzt. Die zweite Kugel, die ihn in der Bauchgegend traf, prallte an einem Metallgegenstand in der Tasche des Ministers ab; der Täter wurde verhaftet.

Die traurige Verwirrung aller Moralbegriffe, unter der unser Vaterland seit den blutigen Greueln der Revolution zu leiden hat, führte wieder einmal zu einem verwerflichen Attentat politischer Natur. Sein Opfer war diesmal Erzberger. Als Attentäter wurde ein etwa 20jähriger Jährling von Girschfeld festgestellt.

Mag man sich zu der Person des Reichsfinanzministers und zu der Art seiner öffentlichen Betätigung stellen wie man will, dieses tief bedauerliche, wahrlichige Attentat muß von allen Deutschen ohne Ausnahme auf das allerhöchste und in ehrlicher Entrüstung verurteilt werden. Die Jugend dessen, der sich dieses verbrecherischen Anschlages schuldig gemacht hat, weist allein schon darauf hin, daß wir es hier mit einer Tat zu tun haben, die lediglich dem unklaren Willen und gärenden Fühlen eines unreifen Kopfes entsprang. Aber kein Einsichtiger kann sich der Erkenntnis verschließen, daß die Tat niemandem ungelegen kommen konnte, als gerade denjenigen, die zurzeit im Kampfe gegen Erzberger begriffen sind. Ihren Zielen konnte kaum ein schwererer Schade zugefügt werden, ganz abgesehen davon, daß dem Verletzten jetzt noch mehr denn je ein berechtigtes, menschliches Mitgefühl zur Seite steht.

Es liegt der Verdacht nahe, daß bei dem Jährling von Girschfeld Beweggründe vorliegen, die sich in unheiliger Leidenschaftlichkeit an der Tat des Grafen von Arco ein schlechtes Beispiel genommen haben.

Die der Tat unmittelbar vorausgegangenen Verhandlungen konnten für den Täter unmöglich ausschlaggebend gewesen sein, denn besondere aufregende Momente boten sich nicht. Es wurde lediglich die Erörterung des Falles Thyssen fortgesetzt. Es sollte zunächst Klarheit geschaffen werden über die Frage, ob der damalige Abgeordnete Erzberger sich nur wegen seiner Mitgliedschaft im Thyssen-Kongress gegen die gesetzliche Regelung der Abgaben für die Ausfuhr der deutschen Industrie gestraubt hat, die er nachher um so heftiger forderte, oder ob rein sachliche Gründe seinen Anfall veranlaßt haben. Eine befriedigende Klärung der Angelegenheit wurde jedoch auch durch die Zeugenaussagen des Finanzministers Südekun und des Staatssekretärs Müller vom Reichsministerium für Wiederaufbau nicht erreicht. Nach der alldem erfolgten Vernehmung des Unterstaatssekretärs Neuhaus aus dem Handelsministerium schien es, als ob es in der Brieger Frage Thyssen hauptsächlich um eine Liebererlegung der Grußen zu tun war. An diesem Eindruck konnte auch die wenig bestimmte Aussage des Direktors Nabe vom Thyssen-Kongress nichts ändern.

Ob nun nach der Verwundung des Reichsfinanzministers die Verhandlungen ohne Unterbrechung fortgesetzt werden können, erscheint sehr zweifelhaft.

Wth. Berlin, 26. Jan. Wie wir hören, ergab die ärztliche Untersuchung Erzbergers, daß die Kugel, die den Arm

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Kapital und Reserven: 192 Millionen Mark

Niederlassungen:

Berlin

Aachen
Alsfeld
Amberg (Oberpfalz)
Aschaffenburg
Augsburg
Bad Nauheim
Bamberg
Bensheim
a. d. Bergstr.
Beuthen O.-S.
Biebrich a. Rh.
Bielefeld

Bingen a. Rh.
Braunschweig
Breslau
Butzbach
Charlottenburg
Cöln
Cottbus
Cuxhaven
Dortmund
Dresden

Düsseldorf
Elberfeld
Forst N.-L.
Frankfurt a. M.
Frankfurt a. O.
Freiburg (Breisg.)
Fulda
Guben
Halle a. S.
Gera (Renns.)
Giessen
Glatz

Gleiwitz
Göppingen
Görlitz
Greifswald
Greiz
Grunewald (Berlin)
Hagen
Halle a. S.
Hamburg
Hannover
Heilbronn

Herborn
Hindenburg O.-S.
Hirschberg (Schl.)
Jauer
Kattowitz
Kehl
Kreuzburg O.-S.
Kreuznach
Landau (Pfalz)
Leipzig

Leobschütz
Lichtenberg (Berlin)
Lichterfelde (Berlin)
Limburg (Lahn)
Ludwigshafen a. Rh.
Mainz
Mannheim
Michelstadt i. O.
München
Myslowitz
Neustadt (Haardt)

Neustadt O.-S.
Nürnberg
Offenbach a. M.
Oppeln
Paseburg
Passau
Pforzheim
Pirmasens
Prenzlau
Quedlinburg
Ratibor

Darmstadt

Rybnik
Sangerhausen
Seitenberg i. L.
Sorau N.-L.
Schöneberg (Berlin)
Schweinfurt
Spremberg N.-L.
Stargard (Pom.)
Stettin
Strassburg i. E.
Stuttgart

Trier
Weilburg
Weissenau (Berlin)
Wetzlar
Wiesbaden
Wilmsdorf (Berlin)
Worms
Würzburg
Zehlendorf (Berlin)
Zeitz
Züllichau

Wir haben in Bielefeld eine Niederlassung unter der Firma

Bank für Handel und Industrie Niederlassung Bielefeld

im Hause der in Liquidation tretenden Bankfirma Dreyer & Cie., Reichsbankstrasse 15, eröffnet.

Wir empfehlen dieselbe zur Erledigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten, insbesondere:

Eröffnung von laufenden Rechnungen — mit und ohne Kred.gewährung —

Scheck- und Einlagekonten

Diskontierung von Wechseln und Schecks

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren

Vermietung von Schrankfächern in der Stahlkammer unter eigenem Verschluss der Mieter

An- und Verkauf von Wertpapieren an allen Börsenplätzen

Einlösung von Kupons und Dividendenscheinen sowie gelosten Wertpapieren

Fachmännische, unentgeltliche Beratung bei Kapitalanlagen Vermögensverwaltung

Ausgabe von Reisekreditbriefen

Eröffnung von gedeckten und ungedeckten Rambourskrediten

Eingang von Frachtbriefen im In- und Auslande

Beleihung von Waren

Beschaffung und Begebung von Hypothekengeldern

Berlin, im Januar 1920.

Bank für Handel und Industrie.

Herford, den 25. Januar 1920.

Heute mittag entschlief sanft und in Gott ergeben nach langem, mit großer Geduld getragenen Leiden unsere teure, herzensgute Mutter, innigstgeliebte Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine Frau

Wwe. Mathilde Stord
geb. Stender

im vollendeten 58. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten:

Clara Stord
Paul Stord
Georg Stord
Frau Ww. Held, geb. Stender
Anna Stender, Diakonissin
nebst allen Anverwandten.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 29. Januar 1920, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Böbenstr. 50, aus statt.

Sonntag, 31. Januar, abends 8 Uhr, im evangel. Vereinshaus:

6. Bleef-Abend:

Edgar Klafsch.

Vorverkauf bei Fr. Korfkamp, Alter Markt.

Brintmanns Theater

Dir. Willy Thelen.

Heute Abend 8 Uhr:

Wie fest le ich meinen Mann?

Operettenrevue.

Vorverkauf bei Korfkamp.

Der Saal ist gut geheizt.



Mittwoch 9 Uhr

Generalversammlung.

Papierabfälle

läuft

Joh. Heinr. Wessel,

Hermannstraße 6.

Habe wieder einen großen Vorrat

getrag. Damen- und Herren-Garderoben

in der An- und Verkaufsstelle

von gebrauchten Möbeln, Betten, sowie sämtlichen Gegenständen von einfachem und künstlerischem Wert. Postkarte genügt.

Jacob Schmitt,

Stiftbergstr. 1.

Wachtung! Felle!

Kaufe laufend sämtliche Sorten Felle, wie Kaninchen-, Hasen-, Ziegen-, Schaf-, Kalbs-, Hund- und Pferdehäute zu den höchsten Tagespreisen.

Wilhelm Hilmert,

Johannisstraße 18.

Schäntel- od. Liegefluhl

sowie einige

Legehühner,

gleich welcher Rasse, zu kaufen gesucht.

Angebote unter Nr. 5527 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

25 Kilogramm fein

Spirituslad

abzugeben.

Böcker & Henning.

Wirtschaftshilfe

für einige Stunden am Tage

gekauft. Bewerbungen möglichst

vormittags bei

Frau Wessel, Hermannstr. 6.

Stickerinnen

erhalten Heimarbeit

Welfstraße 20, parterre.

Tätige

Verkäuferin

g. sucht. Persönliche Vorstellung

von 10-12 Uhr vormittags,

sonst schriftl. Offerten mit Bild

erben

Herforder

Spezial-Bettenhaus

E. u. F. Maack, Herford,

Widenerstraße 1.

Junges Mädchen

mit sämtlichen Konvaleszenz

vertraut, zu sofort gesucht.

Angebote mit Gesundheitsanpr.

und Angabe über bisherige

Tätigkeit unter Nr. 5549 an

die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten

1 jung. Verkäuferin

nach auswärts sofort gesucht.

Zu erfragen bei

Conrad Tack & Cie.,

G. m. b. H.,

Herford, Gehrenberg 8.

2 tüchtige

Büglerrinnen

für Damen-Garderobe sucht

Järberei J. Tuntel.

Ein junges

Dienstmädchen

für leichte Hausarbeit sofort

gekauft.

Frau Gustav Ritterbusch,

Kreis ausr. 11.

Mehrere

Gefestarbeiter

sowie geübte

Arbeiterinnen

sofort gesucht

Karl Ehmeyer,

Kortbühlstraße 11b.

Für unser ianm. Büro suchen

wir einen

Lehrling

mit guter Schulbildung.

Greifsmeyer & Ehmann.

Ich suche für meinen Sohn

Stellung

als Lehrling in einer Kon-

ditorei zum 1. April.

Joh. Baumeister,

Restaurant z. Kaiserhof

Blottho a. d. Weser.

Sage stille Vereiniung

Wöbelisbrü

mit M. 100.000.— und mehr

Angebote unter Nr. 5555 an

die Geschäftsstelle d. Ztg.

Ältere Dame sucht in der

reim Hause

schöne Wohnung

von 4-5 Zimmern, Küche

Zubeh. für sofort od. 1. Apr.

1920 zu mieten. Geringe

Angabe erwünscht. Sende

Offerten unter Nr. 5563 an

die Geschäftsstelle d. Ztg.

Für Sanwirte!

Ein sehr

guterhaltener **Ordnungs**

mit elektr. Motor und

für Konzert und Tanz ge-

richtigt für 3000 Mk. zu ver-

kaufen unter Nr. 5564 an

die Geschäftsstelle d. Ztg.

Tabakjamen

garantiert gute Sorte, die

wächst bis 3 Meter

Büchertüte bis 1 m.

die Portion von 5000

3 Mk., Portion von 15

Röckern 6 Mk., zu haben

die Geschäftsstelle d. Ztg.

Christian Ruhl,

Harlinghausen

b. Pr. Oldendorf i. H.

Herforder Zeitung

Bezugspreis 5.40 Mark

vierteljährlich. Bei Postbezug
5.40 Mark und Postgeld. Die
Zeitung erscheint täglich, außer
Sonntags und Feiertagen, mittags

für Stadt

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford,
Rennstraße 29/31



und Land

Fernsprecher Nr. 83 und 151
Postfachkonto Nr. 5796
Scheidt-Hamm

Anzeigenpreis 20 Pfennig

die 1. Spalte, 11 Zeilen, 1000 Zeichen
bei 1000 Zeichen, 1000 Zeichen
bei 1000 Zeichen, 1000 Zeichen
bei 1000 Zeichen, 1000 Zeichen

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 22

Herford, Dienstag, den 27. Januar 1920

30. Jahrgang

Zweites Blatt.

Der wahre Schuldige.

Von Professor Dr. Bergsträsser-Berlin.

Als der Waffenstillstand kam, ging durch viele Kreise in Deutschland trotz seiner schweren Bedingungen ein gewisses Aufatmen. Man gab sich der Hoffnung hin, daß nun die vielerlei Kriegsnot in Ernährung und sonstiger Versorgung bald ein Ende haben würden. Man hatte sie schließlich nur noch getragen im hoffenden Glauben auf ein baldiges besseres Leben. Tatsächlich kam es anders; zunächst blieb die Blockade und damit die Wirtschaftsnote, erst im Mai kam mit dem amerikanischen Speck eine kleine Erleichterung, dann mit dem Aufheben der Blockade eine Preisentfaltung, die sich auf die verschiedensten Waren erstreckte, die aber nur von kurzer Dauer war und bald einer viel lebhafteren Preissteigerung Platz machte; ihr Hauptgrund war das ständige Fallen der deutschen Valuta. Da nun stiegen nun andere Kriegsnot wieder, die Verkehrsnot erreichte ihren Gipfel in der Personenverkehrsperre, die Kohlennot ist größer als je zuvor; ständige Streiks beeinträchtigen unser wirtschaftliches Leben. Kurz: unerfreuliche Zustände.

Ein beträchtlicher Teil der öffentlichen Meinung hat diesen Verhältnissen gegenüber nichts eiligeres zu tun als nun der augenblicklichen Regierung und darüber hinaus der Revolution die Schuld zu geben; viele wirklich gutgläubig, während andere zum Teil wider besseres Wissen die billige Möglichkeit zu übler agitatorischer Gehe nur zu gerne ausnützen.

Demgegenüber ist die Wahrheit, daß weder die Revolution noch die augenblickliche Regierung schuld ist an diesen Zuständen, sondern in erster Linie die ganz einfache, höchst wichtige und in ihren Wirkungen so oft verkante Tatsache, daß die Hauptproduktionsländer der Welt vier- einhalb Jahre lang nur für den Krieg gearbeitet bzw. überhaupt nicht gearbeitet haben. Weil dies die Hauptursache ist, zeigen sich ihre Wirkungen auch nicht nur in Deutschland, sondern ganz genau ebenso in allen anderen Ländern, und mit am meisten in denen der Sieger, in Frankreich, in Italien, selbst in England und teilweise in Amerika.

Man braucht nur irgend eine französische Zeitung aufzuschlagen und man wird darin lange Mangelklagen über die

Kohlennot finden. In Paris haben zeitweise verschiedene Elektrizitätswerke schließen müssen. Eine Verordnung vom Dezember verbietet die Beleuchtung aller Büros nach 4 Uhr nachmittags und setzt für die Kaffees und anderen Vergnügungsorten weitgehende Sperrstunden an. England hat in derselben Zeit die Kohlenausfuhr verboten. In Amerika wird in einzelnen Staaten selbst Küchenbrand nur zu 25 Prozent gestattet. Von Italien nicht zu reden, dessen Kohlennot schon während des Krieges chronisch waren, da es ganz auf ausländische Zufuhren angewiesen ist.

Auch dort, wie bei uns, zerbricht man sich den Kopf darüber, ob die Verkehrsnot von der Kohlennot kommt oder umgekehrt; groß ist sie auf alle Fälle. In Frankreich wird über eine ungeheuerliche Verstopfung des Bahnnetzes geklagt; in einzelnen Bahnhöfen können Güterwagen überhaupt nicht mehr in die Entladeanlagen eingefahren werden. Eisen aus dem westlichen Erzeugnis geht nach Belgien oder nach Italien, weil die Verkehrswege nach dem inneren Frankreich unbenutzt sind. Im Bereich der Handelskammer Spinal herrscht Mangel an Öl und Getreide, weil es aus Marseille nicht heranzubekommen ist. Die Baumwolle lagert in Havre und verdirbt. In Italien ist heute noch der Güterverkehr gesperrt. In England wird über zunehmenden Mangel an Güterwagen geklagt.

Folgererscheinung: die Industrie kann vielfach nicht arbeiten; sie bekommt keine Rohstoffe heran. So sinkt die Produktion in einem Augenblick, wo der Hunger nach Waren enorm gestiegen ist. Dieser allgemeine Warenmangel ist die Hauptursache der gewaltigen Preissteigerung; einmal direkt, indem für die Waren, die es noch gibt, immer mehr bezahlt wird, dann indirekt. Durch die Preissteigerung werden die Kosten der Lebenshaltung höher; infolgedessen stellen die Arbeiter neue Forderungen. Die Form dafür sind Streiks.

Durch alle Länder geht diese Welle. In England sind im Jahre 1919 bis zum 1. Dezember nach einer Zusammenstellung der „Times“ rund 32 Millionen Arbeitstage infolge des Streiks ausgefallen, in dem größten Streikjahr vor dem Kriege (1913) nur 5 Millionen. In Frankreich wie in Italien daselbe Bild; die großen amerikanischen Streiks sind bei uns ja noch in Erinnerung. Die erkämpften Lohnerhöhungen sind im Verhältnis überall gleich. Am auffallendsten ist es, wenn etwa in Südtalien, das vor dem Kriege durch niedere Lebenshaltung und niedere Löhne bekannt war, jetzt Stundenlöhne von 1,80—2,00 Lire festgesetzt sind.

Ein Bäckerjunge in Frankreich arbeitet nicht unter 20 Francs. Bei dem großen Buchdruckerstreik in Paris, der das Erscheinen der Zeitungen wochenlang unmöglich machte, sind Löhne von 23—27 Francs bei siebenstündiger Arbeitszeit bewilligt worden. Die selbstverständliche Folge dieser Lohnerhöhungen sind Preissteigerungen für alle Waren, da die Löhne, die in ihnen stecken, einkaufsfähig werden müssen.

Auch das ist natürlich eine internationale Erscheinung; sie zeigt sich in allen Ländern und auf allen Gebieten. Sie geht Hand in Hand mit der Steigerung der Lebensunterhaltungskosten, die teilweise, so in Italien, aber auch in England für einzelne Stücke der Lebenshaltung bis auf das Acht- und Zehnfache der Friedenspreise gestiegen sind. Und dies, trotzdem diesen Ländern niemals, wie uns, alle Zufuhren abgeschnitten waren; obwohl sie also lange nicht so ausgehungert sind wie wir. Man muß sich dies klar machen, um zu sehen und zu erkennen, wo die Schuld an diesen Uebeln liegt.

Die Vergleichsmöglichkeiten gehen bis in kleine Einzelheiten. In Paris, in London, in Rom, in allen Städten aller Länder die gleiche Wohnungsnot. In allen Ländern ein Sinken des Geldwertes; überall Schiebertum, steigende Kriminalität.

„Im Auslande sehen wir dieselben Erscheinungen, mit denen wir zu kämpfen haben; dieselbe Inflation, das Sinken des Geldwertes und die Preissteigerung, die in Paris und London nach allen bisherigen Berichten absolut genommen ebenso hoch ist wie bei uns, denselben Mangel an Rohstoffen, das Sinken der Produktivität usw. Kurz die ganze Welt, zum mindesten ganz Europa hat den Weltkrieg etwa in gleicher Weise zu liquidieren, wie wir.“

Dieses Urteil fällt ein genauer Kenner des Auslandes, Professor Otto Höplich, zugleich der außenpolitische Rundschau der „Kreuzzeitung“ und deutschnationaler Abgeordneter zur preussischen Landesversammlung. Aber er ist, im Gegenteil zu der Mehrzahl seiner Parteigenossen, ein sachlich denkender Mann, der die Dinge sieht, wie sie sind und so seinen eigenen Freunden die verleumderische Gefährdung aus der Hand schlägt.

Nicht die Revolution ist Schuld an den jetzigen Nöten, nicht unsere jetzige Regierung, denn die anderen Länder haben sie auch, obwohl bei ihnen keine Revolution war und die Regierungen noch am Ruder sind, die den Krieg führten. Schuld ist der Krieg.

Was uns das Wittkind-Denkmal in Herford erzählt.

Auf dem Ramm der Höhe am Westfälischen Tor.
Die im westlichen Zuge sich recken empor
Dicht von Eichen und Buchen bewachsen,
Streifte einstmal, gelöst von des Heerhannes Troß,
In Gedanken verfunken auf statlichem Ross
Herzog Wido, den Kriegsfürst der Sachsen.

An der Gasse erlegen des großen Karls Macht,
Die bei Detmold ihn traf schon in blutiger Schlacht,
Hat er flüchtend hierher sich gewendet;
Und nun packt ihn der Zweifel, warum ihm
wohl nicht
Seine Götter, für die er schon jahrelang sich,
Sieg zum Heil ihrer Sache gewendet.

Sonderbar war es auch, daß die Gottheit die
Schmach
Nicht gerächt auf der Stell', als die Irmenul
brach,

Daß ihr Blick nicht von Zorn mochte zeugen, —
„Wodan, Wodan!“ rief er, bist du doch nur ein
Wahn.

Nun, so will ich gern lassen vom blutigen Plan
Und das Anie vor dem Christengott beugen!

Doch — wer schafft mir Beweis, daß mein Glaube
nicht recht?
Was bezeugt mir zur Stund', daß der Christen-
gott echt?

Wer macht jetzt meinem Zweifel mich weichen?
Und als dann wie im Banne das Ross stillstand,
Sprach er laut, klar das Auge dem Himmel gewandt,
„Christengott, so gib du mir ein Zeichen!“

Raum war nun dieses Wort seinen Lippen entflohn,
Da ward's reg' in den Wipfeln und Zweigen auch
schon.

Das Geäst bog sich tief, daß es stöhnte.

Platternd wogte die Mähne des Rosses empor,
Dieses schob, riß am Zügel und spitzte das Ohr
Und stampfte auf, daß der Boden erdröhnte.

Plötzlich bäumt es sich auf, denn an selbiger Statt,
Wo der Hufschlag gelodert den Erdboden hat,
Ward ein Zischen von Wasser vernehmlich.
Starren Aug' schaut der Herzog hinab zu der Stell',
Aus der Lichtunflut aufspritzt ein silberner Quell,
Als das Ross er mit Mühe gerähmet.

Was es Trug, war es Schein? — Nein, er sah es
jetzt klar,

Auf dem Berg eine Quelle, ein Wunder fürwahr.
Ja, das war das geforderte Zeichen. —
„O, Ihr Götter“, rief er, „mögt Ihr werden zum
Spott,

Da ich fand nun alhie den wahrhaftigen Gott!“
Und ihn zwang's, sich in Demut zu neigen.

Drauf ließ er von der Stund' an den heidnischen
Sinn,

Zog zum Schirmherrn der Christen, dem großen
Karl, hin,

Und empfing samt Gefolg' Laus' und Segen. —
So geschah's da und dort, wo noch heute die Quell'

Und die nachmal's hierwegen erbaute Kapell'
Wahren Inhalt der Sache belegen.

Franz Kolditz.

Altes Sennelied.

(Aus den 1850er Jahren.)

Altes armeloses Sennelied,
Heiße Erde in Land und Sonnenbrand,
Dunkle dumpe Kiefernwald im fernen Geirguge,
Krähen, krächzend im schwarzen Schwingenfluge,
Heidkraut und Ginstergebüsche,
Moorige Gründe, gurgelnd in Ried und Büsche —
Einstigig Tiefstand, bis an die Höfen, die blauen Händes
Gerne her grüßen des Teufels und Sauerlandes.

Feinstes Götter stehen wetterschief,
Sechs Meter in die Breite, sechs Fuß tief,
Drinnen Mann und Weib, und der Kinder hungrige sechs,
Keine Kartoffel im Felde, nur Kohl und Rübenwuchs,
Keine Kuh im Stall.

Und auf das Lager eines Siechen wetternachts der Tropfenfall.

Drüben auch,
Krauselt kein Heerdfeuer überm Dache den bläulichen Rauch,
Keine grüne Flur ringsum, nur verdorrte Feldertracht,
Über der Hunger, Hunger zwingt sich nicht zur Bucht,
Und die Kinder drängt es; halten sich weinend gekümmert
An der Mutter Brust, die längst doch im Quelle verfiel.

Wie so stille doch das Land und schwer,
Und so düster mancher Blick, als wäre kein Wilschen mehr;
Und es wird dem Mädchen doch auch einmal das Herz reg,
Und die Burschen wollen doch auch einmal ihren Weg ...

Aber immer nur jedes geduckt auf seinem Stuhle,
Immer nur Spindel und Spule,
Jedes wie in finstern Truhe
So in seinen Lumpen, rings in seinem Schmutz —
Mann, Weib und Kinder, das Jüngste kaum fünf Jahr.

Aber doch so sonderbar:
Wie sich die Hände regen, als wäre nur ein Fingerspiel,
Hände, von Feldarbeit hart, und hier doch so fein im Gefühl,
Denn von den Fingerspitzen ist gewaltig abgeschleift
Die Haut, daß jedes Fädchen sich fein und fühlbar greift.

Immer so Spindel und Spule,
Und das Weib im Webestuhle,
Heines feines Ninnen webt sie, wunderfein,
Belgischer Battist als wie der Sonnenschein.

Und der Mann wirft manchmal ein Wort hinein:
„Hunger muß sein.“
Arbeit und doch ein hartes Brot.
Und mit dem Stochrum wird's besser nach dem Tod.
Sonne, Sonne ist doch heiliges Heimatland,
Und der Herrgott hält uns alle, alle in seiner Hand ...

Margarete Windthorst.

Aus Nachbarschaft u. aller Welt.

wtb. Kassel, 24. Jan. Gestern vormittag um 11 Uhr erschienen in der Wohnung eines hiesigen Kaufmanns vier unbekannte Männer, die angeblich Platin verkaufen wollten, zwangen die in der Wohnung befindliche Frau zur Herausgabe des Vertikow-Schlüssels, raubten eine Summe von 80.000 Mark, betäubten die Frau und ihre Schwester mit Äther und entkamen unerkannt. Auf die Ermittlung der Täter ist eine Belohnung von 3000 Mark gesetzt.

Berlin, 24. Jan. Zu dem Tod des Barons von Köppen, der infolge einer Morphiumeinspritzung starb, erzählt die B. Z., daß die Vernehmung der Baronin, ihrer Tochter und mehrerer Zeugen ergeben hat, daß es sich nicht um einen Mord, sondern schlimmstenfalls um fahrlässige Tötung handelt. Die Baronin hatte ihren Gatten, der sehr aufgeregt war, durch eine verstärkte Morphiumeinspritzung beruhigen wollen. Die Entlassung der Frau von Köppen aus der Haft steht zu erwarten.

Rückow, 25. Jan. Eine unglaubliche Geschichte, die ein großes Schlaglicht auf die Zustände in unserem Eisenbahnwesen wirft, wird der „Rückower Kreis-Ztg.“ von einwandfreier Seite erzählt. Kommt da am Sonnabendnachmittag in der fünften Stunde ein Extrazug bestehend aus Lokomotive und Personenzug von Salzwedel über Rückow bis nach Grabow gefahren und nimmt auf den Stationen nur Eisenbahnbeamte auf, um sie zu einem Eisenbahnvergnügen in Salzwedel abzugeben! Am Sonntagmorgen bringt in der Frühe eine Lokomotive aus Salzwedel die Teilnehmer wieder wohlbehalten nach Hause! Und dieselbe Geschichte soll schon einmal eine Woche vorher auf derselben Strecke passiert sein. — Öffentlich macht die zuständige Behörde diesem Unfug energisch ein Ende.

wtb. München, 24. Jan. Das Schwurgericht verurteilte gestern den angeblichen Handelsmann William Spencer aus Bristol (Australien) unter Anschluß mildernder Umstände zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Der Verurteilte versuchte im März vorigen Jahres mit gefälschten Papieren auf den hochkürten Namen eines Grafen Imperiali den Freistaat Bayern namens der italienischen Regierung um 17 Millionen zu betrügen, die für Lebensmittellieferungen dienen sollten. Die Beweisaufnahme konnte nicht klären, wer der Verurteilte eigentlich ist.

Mr. William Schweppendiel aus Hildesheim.

Wie die „B. Z.“ meldet, kam es in Schöneberg an der Ecke der Bogener- und Grünwaldstraße zu einem Zusammenstoß zwischen einem amerikanischen Journalisten und einem Beamten der Sicherheitspolizei. Der Unterwachtmeister hörte gegen 9 Uhr abends Hilferufe einer Dame. Er ging den Hilferufen nach und wurde von zwei Herren, in deren Begleitung sich ihre Frauen befanden, um Hilfe gegen einen anderen Herrn gebeten, der eine der Damen belästigt und ihren Ehemann, als er sich die Belästigungen verbeten, mit Faustschlägen bedacht. Der Unterwachtmeister forderte den Angreifer auf, Namen und Wohnung anzugeben. Nun wurde der Unbekannte auch gegen den Beamten tätlich, beleidigte ihn durch Schimpfwörter und rief: „Ihr deutschen Schweine frisst ja nur amerikanischen Speck! Ich werde dafür sorgen, daß ihr keinen mehr bekommt.“ Der Beamte nahm den Unbekannten, der Deutsch und Englisch sprach, fest und brachte ihn zum Schöneberger

Polizeipräsidium. Der Festgenommene versuchte auch dort gegen einen anderen Beamten tätlich zu werden. Er wurde als amerikanischer Staatsangehöriger und Vertreter der „European Press“ namens William J. Schweppendiel, gebürtig aus ... Hildesheim, festgestellt und dann wieder auf freien Fuß gesetzt. — Öffentlich wird diesem edlen Amerikaner aus Deutschland der Standpunkt noch gehörig klar gemacht.

Neues von da da.

Aus Genf wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Der erste Weltkongreß der Dadaisten, der seit Wochen in der Grand Salle des Cau Vives zu Genf tagt, fand kürzlich ein jähes Ende: er wurde polizeilich aufgelöst und wird zweifellos mehreren Teilnehmern ein gerichtliches Nachspiel eintragen. Es kam nämlich zwischen Tristan Tzara, dem Gründer des Dadaismus, und dem bekannten dadaistischen Philosophen Serner, dem Vorsitzenden des Kongresses, zu einem heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf Serner plötzlich einen Brownie zog und vier blinde Schüsse auf Tzara abgab, die unmittelbar darauf erschienen, räumten den Saal und brachten Serner und Tzara auf das in der Nähe befindliche Kommissariat, von wo sie, nach kurzem Verhör wieder freigelassen, von den auf der Straße wartenden Dadaisten im Triumph auf den Schultern bis zu ihrem Hotel getragen wurden. Tags darauf erschien zur allgemeinen Heiterkeit des Publikums in der „Tribune des Geneves“ ein geharnischter Artikel (freilich als bezahltes Inserat), in dem der Öffentlichkeit mitgeteilt wurde, daß der Kongreß in geheimer Sitzung die Resolution gefaßt habe, die Verwendung von blinden Schüssen in dadaistischen Diskussionen sei nicht nur erlaubt, sondern sogar, weil erfrischend, erwünscht, allerdings nur unter der Bedingung, daß der Schießende sofort eine völlig neue dritte Meinung annehme. Man darf immerhin gespannt sein, welcher Meinung die Genfer Gerichte sein werden.

„Etwas ist faul im Staate Dänemark“.

Aus Kopenhagen meldet die „Nat.-Ztg.“: Im Flensburger städtischen Theater fand, wie Politiken meldet, eine „Hamlet“-Aufführung statt. Bei den Worten „Etwas ist faul im Staate Dänemark“ brach ein mächtiger Stundlos. Die im Theater anwesenden Dänen und Dänenfreunde bedachten die Schauspieler mit allerlei „schmeichelhaften“ Zurufen. Die Vorstellung konnte nur mühevoll zu Ende geführt werden. — Daraus führt die nationale Verlegung. Worüber soll man sich mehr wundern: über die Stille der Dänen oder — über ihren Mangel an Kenntnis der neben Goethes „Faust“ gewaltigsten und tiefinnigsten Tragödie der Weltliteratur, die doch einen dänischen Prinzen zum unsterblichen Helden hat. Was kann der unschuldige Schauspieler dafür, daß der große Shakespeare von 300 Jahren also gedichtet hat? Gerade Dänemark ist der Staat, der sich im Kriege gesund gemacht hat. Warum also aus einer „Hamlet“-Aufführung „Viel Lärm um Nichts“ machen?

R. Sch.

Unsere heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Rudolf Schaller; für den Inseratenteil verantwortlich: G. W. Se, beide in Herford.

Aufruf!

Das Elend der Bevölkerung Wiens ist unbeschreiblich. Besonders die Kinder sind in großer Not. Viele von ihnen sind schon an Hunger und Entbehrung gestorben. Es sendet droht das gleiche Geschick, wenn ihnen nicht gebracht wird. Die beste Hilfe besteht nicht in Geldspenden, sondern in liebevoller Pflege. Die Reichszentrale für matriedienst beabsichtigt, notleidende reichsdeutsche Kinder aus Oesterreich auch in der Provinz Westfalen bei Familien unterzubringen, die sich zur Aufnahme solcher Kinder bereit erklären.

Indem wir uns in den Dienst dieser Sache stellen, bitten wir, alle diejenigen, die eines dieser Kleinen einige Zeit bei sich aufnehmen wollen, möchten sich — möglichst, bis zum 1. Februar — unter genauer Angabe Adresse melden bei Frau Oberbürgermeisterin Busse, Amtshausstraße 1a, oder bei Herrn Richter, Neustädter Kirchplatz.

Der Vaterländische Frauenverein
Zweigverein Herford.

Zeugen gesucht!

Am 20. November 1919, nachmittags 4 Uhr, fand im Korridor des Rathauses vor dem Mietseingangs-Zimmer 44, eine Auseinandersetzung zwischen einem 27-jährigen, 27 Jahre alt, mit schwarzem gestrichelten Schnurrbart, bürgerlich, einem Herrn von 50 Jahren mit schwarzem, steifem Gut, goldener Brille und starker melierter Schnurrbart statt. Zeugen dieser Auseinandersetzung waren auch ein Herr mit einer Bahnmütze und eine Dame, die mit diesem Herrn sprach, ihr Gespräch unterbrachen und dem interessanten Disput zuhörten. 5 Uhr trafen Hausbesitzer und Mieter noch mit dem dritten Mann in Arbeiterkleidung, der ein Eßgeschloß der Hand trug, im Portal des ersten Stockwerkes im Rathaus zusammen. Hier entstand ein neuer Streit, den der Herr, der diesen drei Personen langsam die Treppe hinauf folgte und daher jedes Wort, das gewechselt wurde, gehört hat.

Dieser Herr, sowie der Herr mit der Bahnmütze, die Dame werden gebeten, ihre Adressen an Herrn v. Woldt - Wallrabe, Rechtsanwält und Notar, Auf der Heit 8, zu senden, oder sich dort persönlich zu melden. Lagen und Verhältnisse werden entschädigt.

Allg. Ortskrankenkasse Herford.

Mittwoch, den 28. Januar, abends 5 1/2 Uhr
im Cb. Vereinshaus

Öffentliche Versammlung

für Arbeitgeber und Mitglieder.

Tagesordnung:

1. Der 23. Ortskrankentag in Leipzig und die zukünftige Gestaltung der Ortskrankenkassen. (Ref.: Geschäftsfr. Schmidt.)
2. Bericht des Vorstands.

Der Vorstand.

Zuckerrübenkaffee mit Nusseln

zusammen gekocht gibt einen

wohlgeschmeckenden Brotaufstrich.

Vorteilhaft zu kaufen im

Gemüse- und Obstmarkt G. m. b. H.,
nur Arndtstraße 6.

Brennholz

reine Buche, sowie Nusseln (Buche, Eiche, Birke), alles gesunde Ware, in Dinstücke geschnitten, laufend jede Menge lieferbar. Für Bäcker, u. Großverbraucher direkt ab Waggon zu Vorzugpreisen.

Heinrich Witte, Kohlenhandlung,
Friedrichstr. 8. Fernruf 489.

Bekanntmachung.

In Rücksicht auf die stets sich wiederholenden bedauerlichen und teils großen Beschädigungen unserer Baumpflanzungen und gärtnerischen Anlagen bitten wir unsere ganze Einwohnerschaft doch mitzuwirken, daß Personen, welche in absichtlicher Weise Baumfrevler ausüben oder gärtnerische Anlagen berauben, ihrer wohlverdienten strengen Strafe entgegengeführt werden. Wir verpflichten uns zudem, eine Belohnung von 10.— M. (und nach Umständen mehr) an denjenigen zu zahlen, welcher diese Frevler uns oder der Polizeiverwaltung mit dem Erfolge zur Anzeige bringt, daß der Täter vor Gericht zur Verantwortung gezogen werden kann.

Herford, den 9. Januar 1920.

Der Magistrat.

Wir kaufen

Papierabfälle aller Art

(alte Zeitungen, Bücher, Journale, Pappen usw.) zu Tagespreisen

Buchdruckerei Fr. Kuhle

Fernsprecher 83 und 151.

Kirche der Christlichen Wissenschaft.

(Christiana Science)

Herford, Böbenstraße 63.

Gottesdienst:

Sonntag, morgens 10 Uhr.

Versammlungen:

Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr.

Beim zum baldigen Buchhalterin mit Rat und Tat
Entscheidend eine erfahrene Stenographin
Maschinen schreiben erlernen. Anträge mit Zeugnis
erleiden an

Carl Dürkopp, Vöbenstraße 63.

Erdal Schuhputz



Bedenke,

daß man klug vermeidet

worunter Schuh und

Leder leidet

Hingegen wählt man

mit viel Nutzen

Erdal, um seine Schuh

zu putzen!

schwarz / gelb / braun / rotbraun
Alleinhersteller: Werner & Mertz, Mainz